

Thema

Fallbesprechungen zwischen Falldynamik und Gruppendynamik

OLIVER KÖNIG UND KARL SCHATTENHOFER¹

Fallbesprechungen als ein Instrument professionellen Handelns speisen sich historisch aus mehrere Quellen: Psychoanalyse, Psychotherapie, sowie dem Case Work der Sozialen Arbeit. Ein erstes Gruppenkonzept für Fallbesprechungen stammt vom ungarisch-britischen Analytiker Michael Balint. Auf diesen Quellen aufbauend wird ein gruppendynamisch-systemisch orientiertes Modell von Fallbesprechungen und Fallsupervision in der Gruppe vorgestellt, dass Fall, falleinbringende Person und fallbesprechende Gruppe sowie deren wechselseitige Beeinflussung in Form von Spiegelungsphänomenen berücksichtigt.

Historische Quellen von Fallbesprechungen

In Adrian Gärtners historischer Darstellung zur Gruppensupervision (Gärtner 1999, 21 ff.) wird eine Arbeit von Sigmund Freud, dem Gründungsvater der Psychoanalyse, als eine Vorform der Fallbesprechung aufgeführt. In der Analyse des kleinen Hans leitet Freud dessen Vater, einen ärztlichen Kollegen, bei der Therapie der Ängste seines Sohnes an. Er lässt sich vom Vater Verhalten und Reaktionen des Sohnes schildern und gibt diesem dann Hinweise für den weiteren Umgang mit dem Sohn. Sicherlich könnte man dies auch als eine frühe Form der Familientherapie mit Vater und Sohn verstehen. Doch »diese merkwürdige Konstellation« (ebd., 21) gewinnt ihre Bedeutung dadurch, »dass Freud die therapeutische Zwei-Personen-Beziehung um ein Verfahren der indirekten Analyse erweitert hat, das dem Modell der Supervisionsbeziehung bereits weitgehend entspricht«. In dieser *Therapie zu dritt* bildet sich die *Grundkonstellation einer Fallbesprechung* ab, auch wenn es nicht so genannt wird: das auf professionelles Handeln bezogene Reden über einen abwesenden Dritten sowie über die Arbeitsbeziehung des einen Gesprächspartners mit diesem Dritten.

Im Zuge der Formalisierung der Ausbildung zur Psychoanalytikerin in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts entsteht daraus die »Kontrollanalyse«, um die Ausbildungskandidaten in die »richtige« Form der Analyse einzuführen. In ihr müssen angehende Analytikerinnen ihre eigene Arbeit mit einem Patienten einem erfahrenen Kontrollanalytiker vorstellen und sich von diesem beraten und eben auch kontrollieren lassen.

Auch alle weiteren psychotherapeutischen Schulen machten Gruppensupervision, Praxisanleitung und Fallbesprechungen verfahrensübergreifend zum festen Bestandteil ihrer therapeutischen wie beraterischen Aus- und Weiterbildungen. Dort lernen angehende Therapeuten und Beraterinnen, das jeweilige Therapie- oder Beratungskonzept auf den besonderen Einzelfall anzuwenden. Dies geschieht unter der Anleitung von erfahrenen und dazu legitimierten Kolleginnen, die die geschilderten Patienten weder kennen noch mit ihnen direkt zu tun haben.

¹ Vorabdruck aus: *Oliver König & Karl Schattenhofer, Einführung in die Fallbesprechung und Fallsupervision*, Heidelberg, Carl Auer Verlag, erscheint Frühjahr 2017.

Fallbesprechungen zwischen Falldynamik und Gruppendynamik

Mit dem Namen Michael Balint, einem ungarischen Psychoanalytiker der ersten Stunde, der später in London arbeitete und lehrte, sind die *Balintgruppen* verbunden. Balint untersuchte zunächst in und mit einer Gruppe von Hausärzten die Beziehung zwischen der Ärztin und dem Patienten. »Nicht die Flasche Medizin oder die Tabletten seien ausschlaggebend, sondern die Art und Weise, wie der Arzt sie verschreibe« (Balint 1964, 15), so sein Motto. Nach seiner Überzeugung waren der Arzt selber bzw. seine Beziehung zum Patienten das wichtigste Heilmittel. Die Aufgabe der Kollegen in der Gruppe war es, mit Hilfe des Leiters die latenten und unbewussten Themen in der Beziehung zu entdecken und dem handelnden Arzt bewusst zu machen. Mit Hilfe ihrer freien Assoziationen – zu nennen, was ihnen zum Fall einfällt – sollte verstanden werden, was die Patientin »eigentlich« vom Arzt wolle; z.B. wofür sie ihn halte oder warum sie z.B. mit Abwehr und Widerstand auf die Behandlung reagierte. Balint machte in dieser Arbeit die Erfahrung, dass sich die Dynamik des Falles in der Gruppe spiegelte, und genau diese von den Mitgliedern erlebte Resonanz zum Verstehen des Falles und damit als Arbeitsinstrument genutzt werden konnte.

Bis heute ist dieses Vorgehen mit Michael Balint verbunden und die meisten Konzepte von Fallbesprechungen in Gruppen und Gruppensupervision beziehen sich auf diese Tradition (vgl. Mattke 2006, Rappé-Giesecke 2009, Weigand 2015). In seiner weiteren Entwicklung wurde das Arbeitsmodell der Balintgruppe als Ort der Reflexion professioneller Beziehungen auf andere Berufsgruppen ausgeweitet: auf Lehrer, Sozialarbeiter, Psychologen, aber auch auf Juristen und Theologen. Selbst für Führungskräfte und Manager gibt es vereinzelt Balintgruppen.

Mit der Ausweitung auf andere Zielgruppen erweiterte und veränderte sich das Konzept. Ursprünglich wurde das gesamte Geschehen in der Balintgruppe auf dem Hintergrund des Falles und der Dynamik der helfenden Beziehung interpretiert. Eine distanzierte, kühle

Atmosphäre während der Besprechung in der Gruppe wurde dann z.B. als Hinweis angesehen, dass es zwischen Arzt und Patient ähnlich kühl und distanziert zugeht. Dass dies durchaus auch mit der Situation in der Fallbesprechungsgruppe zu tun haben konnte, z.B. mit Konkurrenz unter den Kollegen und Kolleginnen eines Teams, wurde erst mit dem Aufkommen und der Verbreitung gruppendynamischer Ansätze in den 1970er Jahren mit in die Betrachtung einbezogen (König u. Schattenhofer 2015). In einer nächsten Konzepterweiterung fand dann – neben Beziehungsdynamik und Gruppendynamik – auch der Einfluss des weiteren Kontextes Beachtung, die Dynamik einer Organisation z.B. mit ihren Rollen, Normen und ihrer Kultur. Die Interpretationsebenen wurden vielfältiger, die entsprechenden Konzepte zur Fallbesprechung komplexer.

Unabhängig von Psychoanalyse und Psychotherapie entwickelte sich eine Tradition von Fallarbeit und Fallbesprechung in der sozialen Arbeit. Die Methode des *Casework*, verstanden als eine gezielte Hilfe für einzelne Familien und ihre Kinder, und eine darauf bezogene Anleitung durch Supervisoren entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA. Eine Pionierin war Mary Richmond mit ihrem 1917 veröffentlichten Buch »Social Diagnosis«. In Deutschland wurde die am Einzelfall orientierte Sozialarbeit insbesondere durch die Veröffentlichungen von Alice Salomon befördert (z.B. Soziale Diagnose 1926; vgl. Belardi 1994, 33 ff.; Müller CW. 2013, 22 ff.).

Im deutschsprachigen Raum sind aus der fallbezogenen Praxisanleitung und Praxisberatung die *Supervision* und vor allem die *Gruppensupervision* hervorgegangen. Zunächst wurde diese Tätigkeit weitgehend noch von erfahrenen Sozialarbeitern ausgeübt. Erst ab den 1970er-Jahren entstanden eigene Ausbildungsgänge, die die Praxisanleiterinnen besonders qualifizieren sollten. Das sich allmählich professionalisierende Format Supervision bediente sich dabei unterschiedlicher Verfahren, z.B. Psychoanalyse, humanistischer Psy-

Thema

chologie, angewandter Sozialpsychologie und Gruppendynamik, systemischer Ansätze, oder integrierte diese in unterschiedlichen Kombinationen zu einem Arbeitsmodell. 1989 wurde von den Trägern dieser Weiterbildungen die deutsche Gesellschaft für Supervision (DGsv) gegründet, die zum führenden Fach- und Berufsverband für Supervisoren und Supervisorinnen wurde. Während anfangs Gruppensupervision und Fallbesprechungsarbeit in der fachlichen Diskussion im Vordergrund standen (vgl. z.B. Gärtner 1999, Rappe-Giesecke 2009) kamen später zunehmend Team- und organisationsbezogene Supervision in die Aufmerksamkeit. Fallbesprechungen gehören zwar weiterhin zum Grundrepertoire von Supervision, aber als eigene Form fanden sie wenig Aufmerksamkeit.

Der Fall als Erzählung – und wie diese verstanden werden kann

Die Form, in der ein Fall präsentiert wird, ist in der Regel eine Erzählung. Diese Erzählung kann spontan erfolgen oder vorbereitet sein. Ergänzt werden kann sie durch Dokumente jeglicher Art: Akten, Aufzeichnungen des Falleinbringers, ein Genogramm, das im Hilfesystem erstellt wurde. Diese Dokumente werden in der Fallvorstellung zu einem Teil der Erzählung. Im Unterschied zu dieser kann man sie auch später nochmals heranziehen, während die Erzählung im Hier und Jetzt geschieht und sofort wieder verschwindet.

Für ein genaueres Verständnis der Erzählung nutzen wir die Unterscheidung zwischen dem Da und Dort des Falles sowie dem Hier und Jetzt seiner Präsentation. *Was* wird über das *Da und Dort* erzählt und *wie* geschieht dies im *Hier und Jetzt*? Dies ist nicht im Sinne einer scharfen Grenzziehung zu verstehen, sondern als ein Kippen oder als ein allmähliches Sich-Verschieben der Wahrnehmung zwischen Figur und Hintergrund. Ausgangspunkt und Endpunkt bleibt das Hier und Jetzt, in dem alles stattfindet, auch das Reden über das Da und Dort. Das Reden im Hier und Jetzt steht im Dienst des Da und Dort, über das man

etwas erfahren und verstehen will. Diese beiden Ebenen und ihre wechselseitige Durchdringung sind zentral für das Verstehen von Erzählungen in der Fallbesprechungsgruppe. Das eine bedingt das andere, und man muss beide Ebenen im Blick haben. Im Folgenden wird zunächst die Erzählung als Wirklichkeitskonstruktion des Falleinbringenden und anderer Beteiligter interpretiert. Anschließend beschreiben wir die Erzählung als Beziehungsgestaltung im Hier und Jetzt und zuletzt das Spiegelungsphänomen bei dem sich der Fall in der Gruppe und die Gruppe im Fall abbilden.

Die Erzählung als Wirklichkeitskonstruktion der Falleinbringerin und anderer abwesender Fallbeteiligter

In einer Gruppe mit berufserfahrenen Mitgliedern ist in der Regel allen Beteiligten bewusst, dass die Erzählung des Falleinbringers keine objektive Wirklichkeit, sondern seinen subjektiven Blick auf diese Wirklichkeit darstellt. Die Erzählung eröffnet einen Blick auf die individuellen Wirklichkeitskonstruktionen und damit auf die Person des Falleinbringers und auf das Verständnis seiner beruflichen Rolle im Da und Dort. Es ist Sinn und Zweck einer Fallbesprechung, diese individuellen Wirklichkeitskonstruktionen durch die multiperspektivischen Wirklichkeitskonstruktionen der Mitglieder der Fallbesprechungsgruppe zu erweitern und ggf. zu verändern. In manchen Kontexten, z.B. mit weniger erfahrenen Teilnehmenden, muss dieses Verständnis von Fallbesprechungen zu Beginn der gemeinsamen Arbeit erst erarbeitet werden.

Schon der Einstieg in die Fall Erzählung zeigt häufig, welche Haltung die Falleinbringerin ihren eigenen Wirklichkeitskonstruktionen gegenüber einnimmt. Der eine fängt seine Erzählung vielleicht mit einer aktuellen Situation oder einem zeitnahe Ereignis an, so dass die emotionale Verfasstheit zunächst im Vordergrund steht. Eine andere präsentiert erst einmal die objektiven Daten des Falles, die beteiligten Personen, Abläufe, Aufträge und Ziele. Die Reihenfolge, in der die Facetten des Falles präsen-

Fallbesprechungen zwischen Falldynamik und Gruppendynamik

tiert werden, ist dabei nachrangig gegenüber der Frage, *ob* und *wie* die verschiedenen Ebenen von der Erzählerin unterschieden werden. Es wird dann z.B. nicht nur eine Information präsentiert sondern auch, von wem sie stammt. Wesentlich ist es, ob eigene Wahrnehmungen, emotionale Reaktionen, Bewertungen und Erklärungen unterschieden werden. Wird – zumindest auf Nachfrage – deutlich, auf welchen Vorerfahrungen dies beruht und auf welches Vorwissen in der Fallerzählung zurückgegriffen wird? Wie explizit und differenziert können diese ausgeführt werden? Werden eigene persönliche Themen der Falleinbringerin berührt und können diese benannt werden?

In einer Erzählung sind nicht nur die Wirklichkeitskonstruktionen des Falleinbringers enthalten, sondern in der Regel auch die Sichtweisen anderer Fallbeteiligter, sowohl aus dem Klienten- wie aus dem Helfersystem. Insofern haben wir es bei einer Fallerzählung mit einer Erzählung über Erzählungen zu tun. Wird diese Unterscheidung nicht vorgenommen, so kann es eine erste Aufgabe der Fallbesprechung sein, die Falleinbringerin dazu aufzufordern. Dies geschieht zuallererst dadurch, dass die Informationen, die in der Erzählung enthalten sind, in einen Zusammenhang gestellt werden (Kontextualisierung). Wer hat wann was über wen gesagt? In welcher Gesprächssituation ist dies geschehen? Wer war anwesend, wer von den Fallbeteiligten aber auch nicht? Was ist der Charakter dieser Mitteilungen? Welche objektiven Informationen sind darin über den Fall enthalten und wie bzw. mit wem sind diese zusammengetragen worden? Welche Informationen wurden aus welcher Perspektive gewonnen? Wo decken sie sich und wo nicht? Lässt sich aus den unterschiedlichen Perspektiven eine gemeinsam geteilte Wirklichkeit aller Beteiligten herausarbeiten?

Von Interesse ist die Frage, ob die Wirklichkeitskonstruktionen einzelner Personen als objektiver oder wichtiger angesehen werden als die von anderen. Welche Begründungen gibt es dafür? Beruhen diese auf der Genauigkeit oder Glaubwürdigkeit der jeweiligen Informationen oder mehr auf der (sozialen)

Position der jeweiligen Person? Im Helfersystem wird häufig bestimmten Berufsgruppen größere Autorität zugesprochen als anderen. Ärztliche und psychiatrische Diagnosen werden dann wie Fakten behandelt, eine Kontextualisierung unterbleibt. Welche Auswirkungen hat es, wenn von einzelnen Fallbeteiligten die Sichtweisen anderer akzeptiert oder eben nicht akzeptiert werden?

Verschiebt sich die Aufmerksamkeit gegenüber der Erzählung darauf, *wie* sie erzählt wird, wandert das Hier und Jetzt schon etwas mehr in den Vordergrund. Ist sie kurz oder lang und ausschweifend. Hat die Erzählung den Charakter eines Sachberichtes, eines Dramas, eines Krimis, einer Komödie? Betrachtet man die Geschichte in ihrem literarischen Charakter, mit welchem weiteren Verlauf ist dann zu rechnen, was würde zum gewählten Genre passen? Warum wird die Geschichte in dieser Form erzählt? Wie bewusst erscheint die Form der Erzählung vom Erzähler gewählt und gestaltet? Oder wie sehr ist der Erzähler selber Getriebener seiner Erzählung? Zur Form der Erzählung gehört auch die Art ihres Vortrages. Wird sie laut oder leise, schnell oder langsam, monoton oder emotional erregt erzählt? Eine Falleinbringerin erzählt z.B., sie habe einen ziemlich chaotischen Fall, den sie vorstellen wolle. Die sich anschließende Erzählung ist dann selber chaotisch. All dies hat Informationswert für den Fall. Und ebenso wie man literarische Formen danach befragen kann, auf welche emotionale Reaktionsweisen der Leser sie abzielen, kann man dies auch für eine Fallerzählung tun. Was sagt diese Form aus über den Falleinbringer, seine Stärken und Schwächen, seine Befürchtungen und blinden Flecken.

Die Fallerzählung als Beziehungsgestaltung im Hier und Jetzt

Die gewählte Form der Erzählung gibt zugleich Hinweise darauf, wie der Erzählende die Gruppe der Zuhörenden wahrnimmt, wie groß sein Vertrauen ist, wie hoch er die Kompetenzen der Mithörer einschätzt, was er bei der Erzählung als geteiltes Wissen voraussetzt. Dies wird

Thema

bei den Zuhörern Reaktionen hervorrufen in Form von Emotionen, Phantasien, Hypothesen. All dies kann man als Hinweise zum Fall verstehen; möglicherweise hat es aber mehr mit der Beziehungsgestaltung des Falleinbringers in der Gruppe und den Beziehungen der Gruppenmitglieder zu ihm zu tun. Wenn sich die Aufmerksamkeit darauf richtet, verändert sich der Arbeitsauftrag, weg vom Fall hin zur Arbeitsbeziehung im Hier und Jetzt. Dieser Auftrag sollte bei der betreffenden Person auch eingeholt werden. Wird er nicht gegeben, so stehen Kontrakt, Auftrag und Arbeitsbündnis zur Disposition und sollten überprüft werden. Das Arbeiten im Hier und Jetzt im Sinne beruflicher Selbsterfahrung sollte kein Selbstzweck werden, sondern am Ende wieder zum Fall zurückführen. Berührt ist hier aber nicht nur die Arbeitsfähigkeit des Falleinbringers sondern die der Gruppe insgesamt. Kann eine Gruppe z.B. einen individuellen Schutzraum beim Falleinbringer und die damit verbundene thematische Grenze akzeptieren, wenn dieser sich nicht darauf einlassen will, sein Verhalten im Hier und Jetzt zum Thema zu machen?

Falldynamik im Da und Dort und Gruppendynamik im Hier und Jetzt – das Spiegelungsphänomen als Modell wechselseitiger Beeinflussung

Die in der Erzählung stattfindende Verschränkung vom Da und Dort des geschilderten Falles und dem Hier und Jetzt, in dem die Fallarbeit stattfindet, wollen wir nun ausführlicher betrachten. Als Arbeitshypothese gehen die meisten supervisorischen Verfahren für Fallbesprechungen davon aus, dass sich der Fall und seine Dynamik während der Fallarbeit in der Gruppe widerspiegeln können, und dass diese Reaktionen im Hier und Jetzt genutzt werden können, um Hypothesen über die Handlungen und Reaktionen der Fallbeteiligten im Da und Dort aufzustellen.

Wie schon in der Einleitung ausgeführt, geht die Arbeit mit Spiegelungsphänomenen auf den Psychoanalytiker Michael Balint zurück. Die zugrundeliegende Idee ist eng mit dem Konzept Übertragung/Gegenübertragung

(Oberhoff 2009) verbunden. Ebenso wie dieses hat es seine ursprüngliche theoretische Heimat bei der Psychoanalyse inzwischen verlassen und ist zu einer weit geteilten Grundhypothese und zu einem verbreiteten Arbeitsinstrument geworden. Im Zentrum des psychoanalytischen Arbeitsmodells steht die Annahme, dass in der Beziehung zwischen Klient und Analytikerin nicht nur über persönliche Probleme und Konflikte gesprochen wird, sondern diese sich in der Arbeitsbeziehung aktualisieren (können). D.h. frühere Beziehungserfahrungen, insbesondere in der Primärgruppe der Familie von Eltern und Geschwistern, werden in der Beziehung zum Analytiker wieder lebendig und damit vom Da und Dort ins Hier und Jetzt hineingeholt.

Diese Übertragung genannte Aktualisierung geschieht aber unter anderen Bedingungen als damals. Ein gelungenes Arbeitsbündnis ermöglicht es, die zurückliegende Erfahrung nicht nur erneut emotional zu erleben, sondern sie auch in Worte zu fassen. Die problematische Situation von damals kann neu verstanden und vor dem Hintergrund der gleichfalls neuen Erfahrung im Hier und Jetzt können veränderte bzw. erweiterte Handlungsoptionen für die Zukunft entwickelt werden. Damit dies gelingen kann, muss die Analytikerin in der Lage sein, nicht nur diese Übertragung zu verstehen und auszuhalten, sondern auch ihre (Gegen) Übertragung auf den Klienten. Voraussetzung dafür ist es, dass der Analytiker in seiner psychoanalytischen Selbsterfahrung die eigenen Reaktionsbereitschaften verstehen gelernt hat. Erst dies versetzt ihn in die Lage, seine (Gegen) Übertragung für ein Verständnis des Klienten zu nutzen.

Balint und mit ihm die Tradition von Gruppenanalyse, Gruppendynamik, Gruppenpsychotherapie und Gruppensupervision gehen davon aus, dass diese subjektive Beschränkung, die in der klassischen dyadischen Situation von Psychoanalyse bzw. Einzeltherapie liegt, in einer Gruppensituation zwar nicht prinzipiell überwunden wird, durch die multiplen (Gegen) Übertragungen aber doch ein deutlich weitergehendes und breiteres Ver-

Fallbesprechungen zwischen Falldynamik und Gruppendynamik

ständnis ermöglicht wird. Dies gilt sowohl für die Gruppenarbeit mit den Klienten selbst, als auch für die Fallbesprechung dieser Arbeit in einer Gruppe. Das Arbeitsmodell von Balintgruppen sieht dafür einen Zweischritt von traditioneller Datenerhebung einerseits und der »freien Assoziation« bzw. der Hypothesenbildung andererseits vor. Ziel ist die »Generierung von Erkenntnis durch emotionale und kognitive Selbstbeobachtung (in freier Assoziation) im Wechsel mit distanzierter kognitiver Datenerhebung (konkretes Nachfragen)« (Mattke 2006, 31). Es wird angenommen, dass sprachlich noch nicht präzisierte Aspekte des präsentierten Falles in den Einfällen und Interaktionen der Gruppenteilnehmer gespiegelt werden und in einem nächsten Schritt der Reflexion zugänglich gemacht werden können. Natürlich geschieht dies in eingeschränktem Maße auch in einem Einzelsetting, doch erst in einer Gruppe können die vielfältigen, zum Teil widersprüchlichen Assoziationen eine Stimme bekommen. Dies gilt nochmals in gesteigertem Maße, wenn eine Gruppe sich mit einer Gruppe beschäftigt.

Eine Fallbesprechungsgruppe ist aber kein »leerer Spiegel«, sondern eine soziale Gestalt mit ihrer je eigenen Dynamik, die Einflüssen eigener Art unterliegt. Die Voraussetzungen für eine Arbeit mit Spiegelungsphänomenen müssen daher in der Gruppenarbeit immer wieder erarbeitet werden. Erst dies schafft – metaphorisch gesprochen – die Voraussetzung dafür, dass der Spiegel so weit geleert werden kann, dass er zur Hypothesenbildung über die Dynamik des besprochenen Falles zur Verfügung steht. Anders als in der klassischen Balintgruppenarbeit gehen wir daher davon aus, dass die Beziehungen zwischen Klientensystem, Helfersystem und dem Beratungssystem Gruppe oder Team von allen Seiten her beschrieben werden können und auch müssen. Vereinfachend gesagt heißt das: Phänomene auf der Seite des Klientensystems reproduzieren sich durch multiple Übertragungen und Gegenübertragungen im Helfersystem und umgekehrt. Entsprechendes gilt für die Beziehung des Helfersystems zu seinem organisatorischen Kontext. Auch diese Beziehung kann in

beide Richtungen gedacht werden. Der organisatorische Rahmen mit seinen Rangordnungen, Machtproblemen und Positionen beeinflusst die Dynamik eines Teams, ein Team und seine Mitglieder positionieren sich gegenüber der Organisation in spezifischer Weise, z.B. in Anpassung oder Auflehnung, was sich wiederum auf die im Team entwickelten Hypothesen über den Klienten auswirken kann, usw.

Literatur:

Gärtner, A. (1999): Gruppensupervision. Theoriegeschichtliche und fallanalytische Untersuchungen. Tübingen (Edition Diskord).

König, O.; Schattenhofer, K. (2015): Einführung in die Gruppendynamik. Heidelberg (Carl Auer Verlag), 7. Aufl.

Mattke, D. (2006): Gruppensupervision als Ort beruflicher Rollenfindung und Professionalisierung von Gruppenpsychotherapeuten. In: Gruppensupervision als Ort der beruflichen Rollenfindung und Professionalisierung. Themenheft der Zeitschrift *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* 42 (1): 23–38.

Oberhoff, B. (2009): Übertragung und Gegenübertragung in der Supervision. Theorie und Praxis. Münster (Daedalus), 6. Aufl.

Rappe-Giesecke, K. (2009): Supervision für Gruppen und Teams. Heidelberg (Springer), 4. Aufl., zuerst 1990.

(2015): Die Gruppe als Resonanzraum und Mittel der Beratung. In: Edding, C. u. Schattenhofer, K.: Alles über Gruppe. Theorie, Anwendung, Praxis. Weinheim u. Basel (Beltz), 2. Aufl.: 209–257.

▶ **Dr. phil. habil. Oliver König**
Sozialwissenschaftler, Trainer für Gruppendynamik (DGGO), Supervisor (DGSv), Heilpraktiker (Psychotherapie)
Lotharstr. 7, 50937 Köln
www.oliverkoenig-homepage.de

▶ **Dr. phil. Karl Schattenhofer**
Dipl.-Psych.; Psychologin, Trainer für Gruppendynamik (DGGO), Supervisor (DGSv), psychologischer Psychotherapeut
Windeckstraße 40
81375 München
k.schattenhofer@tops-ev.de
www.tops-ev.de